

Ein Zürcher Ehegerichtsentscheid

in der Folge eines bisher unbekanntes Briefleins aus Lichtensteig
an Zwingli vom 18. Februar 1529

VON KURT JAKOB RÜETSCHI

Es ist nur ein ganz geringes Brieflein, welches der Forschung bisher entgangen und vor kurzem im Ältern Aktenarchiv des Zürcher Staatsarchives entdeckt worden ist¹. Sein Inhalt läßt sich in einem Satz zusammenfassen: Schultheiß und Rat von Lichtensteig bitten ihren Landsmann Zwingli, den beiden vor das Zürcher Ehegericht gewiesenen Personen zu einer außerordentlichen Gerichtssitzung zu verhelfen. Nur selten ist der Reformator um eine Vermittlung oder Fürsprache beim Zürcher Ehegericht gebeten worden²; meistens wandten sich

- ¹ Zürich, Staatsarchiv, A 265.6, Nr. 6. Die Mappe A 265.6 enthält «Ehegerichtliche Appellationen und Weisungen aus den Gemeinen Herrschaften, Beweise etc., 1525–1603». Nachträge zur Ausgabe von Zwinglis Briefwechsel (Z VII–XI) verzeichnet *Ulrich Gäbler*, *Huldrych Zwingli im 20. Jahrhundert*, Forschungsbericht und annotierte Bibliographie 1897–1972, Zürich 1975, S. 23, Anm. 28. Seitherige Ergänzungen, Abhandlungen und Korrekturen: *Ulrich Gäbler*, Ein wiederaufgefundenes Stück aus Zwinglis Korrespondenz, Zwingli, Engelhart und Jud an Schultheiß und Rat zu Bern (31. August 1530), in: *Zwingliana XIV/1*, 1974, S. 53–55. *Hans Georg Rott*, Martin Bucer und die Schweiz: Drei unbekanntes Briefe von Zwingli, Bucer und Vadian (1530, 1531, 1536), I. Zwingli an Bucer (31. August 1530), in: *Zwingliana XIV/9*, 1978, S. 461–467, 471–478. *Hans Rudolf Lavater*, *Regnum Christi etiam externum* – Huldrych Zwinglis Brief vom 4. Mai 1528 an Ambrosius Blarer in Konstanz, in: *Zwingliana XV/5*, 1981, S. 338–381. *Ruth Jörg*, Johannes Salat – Fälscher eines Zwingli-Briefes?, in: *Zwingliana XV/6*, 1981, S. 429–433. *Helmut Meyer*, Der letzte Brief Zwinglis?, ebenda S. 434–452.
- ² Diesem Brieflein hier sind nur die Schreiben Hans Lochmanns vom 21. Oktober 1529 (Z X 322, Nr. 927) und Severin Falbs vom 1. Februar 1530 (Z X 438f, Nr. 972) vergleichbar. In Ehe- und allgemeinen Ehegerichts(-kompetenz)-Fragen ist Zwingli natürlich öfters um Rat gebeten worden.
Über das Zürcher Ehegericht handeln: *Walthar Köbler*, *Zürcher Ehegericht und Genfer Konsistorium*, 1. Band: Das Zürcher Ehegericht und seine Auswirkung in der deutschen Schweiz zur Zeit Zwinglis, Leipzig 1932 (Quellen und Abhandlungen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte VII = Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte X); *Ulrich Stutz*, Zu den ersten Anfängen des evangelischen Eherechtes, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*, Bd. LIII, Kan. Abt. XXII, Weimar 1933, S. 288–331 (zugleich Besprechung von *Köbler*); *Paul Webrli*, Verlobung und Trauung in ihrer geschichtlichen Entwicklung von der Reformation bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft, ein Beitrag zur zürcherischen Rechtsgeschichte, Diss. iur. Zürich 1932, Turbenthal 1933, S. 20–30; *Susanne Rost*, Die Einführung der Ehescheidung in Zürich und deren Weiterbildung bis 1978, Diss. iur. Zürich, Zürich 1935, S. 23–54; *Küngolt Kilbenmann*, Die Organisation des zürcherischen Ehegerichts zur Zeit Zwinglis, Diss. iur. Zürich, Zürich 1946 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen Protestantismus I).

Behörden oder Betroffene direkt ans Gericht. Deshalb und weil Zwingli auf seine Herkunft aus dem Toggenburg angesprochen wird und weil der durch das Brieflein veranlaßte Entscheid einen bemerkenswerten Einblick in das damalige Eherecht gibt, rechtfertigt sich die Veröffentlichung nicht nur aus Gründen der Vollständigkeit. Von den nun insgesamt siebzehn Schreiben aus dem toggenburgischen Städtchen an Zwingli ist es das einzige, welches im Namen von Schultheiß und Rat ausging; geschrieben ist es von Heinrich Steiger (Staiger), dem dortigen Stadtschreiber und Hauptkorrespondenten Zwinglis³. Der Text des satzzeichenlosen⁴ Briefleins lautet:

«Unser willig dienst etc. züvor, wirdiger, hochgelerter, früntlicher, lieber mai-ster Ürich⁵. Es sind diß baid personen von Liechtenstaig gegen ainander in ansprach⁶ der e halb, darumb wir sy für üwer gricht⁷ mit ie baiden willen beschaiden⁸. Darumb wellen inen hilflich⁹ und rättlich¹⁰ sin, damit sy gevertigot¹¹ werden. Und unß ouch inallweg wie untzhar¹² als üwre lantlüt laßen bevolhon¹³ sin, und das best tün, wellen wir ouch alweg, wo sich begibt¹⁴, verdienen¹⁵. Datum, Donstag nach Invocavit¹⁶, A° 29. Schulthaiß und Ratt zü Liechtenstaig.»
[Adresse auf der Rückseite:]

³ Die sechzehn bisher bekannten sind von Heinrich Steiger, Ende 1527/Anfang 1528 (Z IX 340, Nr. 679), 27. August 1528 (Z IX 534–536, Nr. 753), 14. September 1528 (Z IX 548 f, Nr. 759), 21. Januar 1529 (Z X 35 f, Nr. 804), 29. März 1529 (Z X 87 f, Nr. 828), Mitte April 1529 (Z X 99 f, Nr. 833), 17. Juni 1529 (Z X 166–168, Nr. 859), Anfang Juli 1530 (Z XI 1, Nr. 1053), 14. Juli 1530 (Z XI 25–27, Nr. 1063), 23. November 1530 (Z XI 254 f, Nr. 1137); von Hans Grob, 25. Juli 1529 (Z X 216 f, Nr. 879); von Jakob Grob im September 1530 (Z XI 167–172, Nr. 1108), 24. November 1530 (Z XI 256 f, Nr. 1138); von Hans Giger, 13. April 1531 (Z XI 409 f, Nr. 1195) und wahrscheinlich auch 7. Mai 1531 (Z XI 439 f, Nr. 1209); von Landammann etc. des Toggenburgs, 19. Juni 1531 (Z XI 483 f, Nr. 1226). Die Originale fast aller dieser Briefe werden aufbewahrt in: Zürich, Staatsarchiv, E I 3.2 b–c; man vergleiche die Hand des hier erstmals veröffentlichten Briefleins mit jener Hans Steigers in diesen beiden Mappen.

⁴ Lediglich die Großschreibung von «Es», «Darumb» und «Und» kennzeichnen Satzanfänge. Ähnliches gilt auch für die andern Briefe Steigers.

⁵ Gebräuchliche Nebenform von Ürich/Uodalrich, mit Ausstoßung des l statt des r wie in Ueli, s. Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Band I, Frauenfeld 1881, Sp. 183 f (zitiert: SI). In seinen Briefen an Zwingli schreibt Steiger bald Ürich, bald Ürich.

⁶ Rechtlicher Anspruch, Forderungsklage (SI X 722–724).

⁷ Vor «gricht» ein Tintenfleck, der aber keinesfalls die Lesung «Egricht» erlaubt, obwohl dieses gemeint ist.

⁸ weisen, gewiesen (SI VIII 216 f).

⁹ behilflich (SI II 1197).

¹⁰ Rat schaffend, (be)ratend (SI VI 1617).

¹¹ gerichtlich abgeurteilt, bedient (SI I 1005–1008).

¹² immer, in allen Belangen wie bisher.

¹³ empfohlen (SI I 799).

¹⁴ überall, wo sich eine Gelegenheit dazu ergibt.

¹⁵ vergelten, einen Dienst erwidern (SI XIII 169–171).

«Dem wirdigen, hochgelerten maister Ürichen Zwingli, predicant zů Zurich, unserem fruntlichen heren und truwen lantman.»

[Daneben Bemerkungen von alter Hand¹⁷:]

«Praesentibus am 20 hornung im 29 Iar. Statt im büch vom 29. Iar am¹⁸ 90. blatt.»

Sie belegen, daß Zwingli und durch ihn die Eherichter der Bitte der Lichtensteiger nachgekommen sind, in dem sie auf das Ehegerichtsprotokoll¹⁹ verweisen, wo an der angegebenen Stelle folgender Titel steht: «Sampstag, 20 hornung, was ein koufft und gast gricht», was soviel bedeutet wie ein außerordentliches, auf Begehren zusammengesetztes Gericht²⁰, wie es gelegentlich Auswärtigen aus Entgegenkommen und zur Festigung des Zürcher Einflusses gewährt wurde²¹. Ordentliche Gerichtstage waren Montag- und Donnerstagnachmittag²². Wie üblich wurden die Kosten den vor Gericht Erschienenen auferlegt, die auch an diesem 20. Februar 1529 samt dem verlangen Urteilsbrief den üblichen, bescheiden gerechneten Betrag von zehn Schilling zu zahlen hatten²³. Eherichter waren in der Amtsperiode Mai 1528 bis Mai 1529 die beiden Pfarrer Heinrich Engelhard vom Fraumünster und Leo Jud von St. Peter, die Kleinräte Johannes Plüwler (Bleuler) und Thomas Sprüngli sowie die Großräte Johann Binder und Johannes Haab (der spätere Bürgermeister)²⁴. Johann Binder war im Januar und Februar 1529 Obmann²⁵; an ihn hat sich Zwingli zur Einberufung des Gerichts gewandt. Da das Ehegericht fast immer als Kollegium handelte²⁶,

¹⁶ Der Sonntag Invocavit fiel im Jahr 1529 auf den 14. Februar, der Donnerstag danach auf den 18. Februar 1529.

¹⁷ Zum Schreiber siehe unten bei Anm. 30. Dazu von einer andern alten Hand der nicht zum Brief gehörende Name: «Heini Schwytzer von Fluor — (?)» und von zwei Händen des 18. Jahrhunderts frühere Signaturen: «No. 4.», «Tr(ucke) 417. B(ündel)» (= heute: A 265.6). Gut erkennbar sind die Siegelspuren.

¹⁸ Verbessert aus «im».

¹⁹ Zürich, Staatsarchiv, YY 1.3, «Egerichtlicher Handlungen Tomus III.» (so der Rückentitel), darin: «Pars secunda, Register der Eesachenn von Meyenn 1528 biß widerumb inn Meyenn 1529 Jar», f. 90^v. Daraus auch die unten stehenden Zitate.

²⁰ Zu den weitgehend sich deckenden Begriffen Kauf- und Gast-Gericht s. SI VI 329. 352–354 und 358 sowie *Kilchenmann* (Anm. 2) 127. *Köbler* (Anm. 2) 29f zitiert auch diesen Titel und deutet ihn nicht korrekt als «ein besonders bezahltes Gericht für Auswärtige».

²¹ Vgl. *Köbler* 203f; *Rost* (Anm. 2) 34–36; *Kilchenmann* 121.153.

²² *Köbler* 29–32; *Kilchenmann* 118.127f; *Rost* 31f.

²³ Diese Taxe – ein Viertel des Betrags vor dem bischöflichen Matrimonialgericht zu Konstanz – blieb durch das ganze 16. und 17. Jahrhundert gleich hoch, s. *Rost* 54. Sie konnte je nach Aufwand des Gerichts und Vermögen von Klägern und Beklagten erhöht oder ermäßigt werden, s. *Köbler* 64f.68–72; *Kilchenmann* 197–199.

²⁴ Zürich, Staatsarchiv, YY 1.3, 2. Teil, f.1^v, zitiert bei *Kilchenmann* 88f; Zusammenfassung bei *Köbler* 36.

²⁵ *Kilchenmann* 95; *Köbler* 37f, Anm. 2.

²⁶ *Rost* 24f; *Kilchenmann* 95.

ist anzunehmen, daß alle oder die meisten Eherichter an diesem Samstag im Richthaus²⁷ zusammentraten. Zugegen waren wahrscheinlich auch der Weibel Pelagius Kaltschmid²⁸, der Gerichtsschreiber Heinrich Utinger²⁹ und sicher dessen Gehilfe Urs Hab³⁰, denn Habs Hand ist es, die das Protokoll geführt und die zitierten Bemerkungen neben die Briefadresse gesetzt hat.

Vor diesem Gericht erschienen die «baid personen» des Briefes: der achtzehnjährige «Peter Ruggenspergger von Sant Gallen», der damals bei seinem Vetter Ulrich Ruggensberger³¹ zu Lichtensteig diente, und die noch nicht sechzehnjährige «Elß am büel uß dem Steintal»,³² bei ihrem Vetter Hans Ritter³³ in Lichtensteig wohnhaft; dazu als Begleiter «Jacob Schad, der Elßen vetter und bi-stender».³⁴ Er dürfte der Überbringer des Briefleins gewesen sein. In «Iheronimus Zechenders»³⁵, deß metzgers huß» war Peter vor Weihnachten bei Els zu Kilt oder «zliecht gangen»³⁶ und wollte ihr «ein par meßer uff die ee gebenn», welche sie nicht annahm; doch gab sie ihm zu trinken. Sie wechselten dabei

²⁷ *Köhler* 32–34; *Kilchenmann* 128–132; *Wehrli* (Anm. 2) 21; *Rost* 33. Das Richthaus befand sich unterhalb des Rathauses an der Limmat, an Stelle der 1824 errichteten Hauptwache (1599 kam das Ehegericht in den ersten Stock der Metzg, welcher fortan Chor- oder Ehegerichtshaus hieß, heute Haus der Museumsgesellschaft), vgl. *Salomon Vögelin*, *Das alte Zürich, historisch und antiquarisch*, [Bd. 1], 2. Auflage (mit Nachweisungen von *Arnold Nüscheler* und *Friedrich Salomon Vögelin*), Zürich 1878, S. 82.460f.

²⁸ Vgl. *Kilchenmann* 111–113. 118; *Köhler* 40.

²⁹ Vgl. *Kilchenmann* 107–111; *Köhler* 38f.

³⁰ Urs Hab führte in den Jahren 1528–1530 meistens das Protokoll, allerdings nicht so anschaulich und sprachlich vollendet wie Utinger (dessen Hand beispielsweise am folgenden Montag, den 22. Februar 1529, erscheint, Zürich, Staatsarchiv, YY 1.3 II, f.91'), s. *Kilchenmann* 110f. 117.

³¹ Beide Ruggensberger sind weiter nicht bekannt; die Familie stammt aus St. Gallen, vgl.: *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*, Band V, Neuenburg 1929, S. 754 (zitiert: HBLs). Peter Ruggensberger ist bei *Köhler* 470, im Verzeichnis der in den Jahren 1525–1531 vor Ehegericht Zürich erschienenen Personen, aufgeführt.

³² Die weiter nicht bekannte, bei *Köhler* im Verzeichnis S. 449 erwähnte Els Ambühl gehört einer in Wattwil heimatberechtigten Familie an, vgl. HBLs I 335. Sie kommt deshalb fast sicher aus dem Weiler Steintal im Tal des Feldbaches westlich von Wattwil und nicht aus dem Steintal mit dem Steintaler Bach südlich von Ebnat-Kappel.

³³ Hans Ritter, aus dem Lichtensteiger Geschlecht Ritter oder Miles (HBLs V 115.647), ist vielleicht identisch mit dem in der Vadianischen Briefsammlung, Band VI, herausgegeben von *Emil Arbenz* und *Hermann Wartmann*, St. Gallen 1908 (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom Historischen Verein in St. Gallen XXX), S. 549 und 557 erwähnten, 1546 in den deutschen Kriegsdienst ziehen wollenden Hans Ritter von Lichtensteig; oder er ist vielleicht dessen Vater.

³⁴ Weiter nicht bekannt. Weder das HBLs noch das Familiennamenbuch der Schweiz, Band V, 2. Auflage, Zürich 1970, weisen die Schad/Schaad als St. Galler Familie aus. Zum Beistand s. *Köhler* 45–48.

³⁵ Ein nicht näher bekannter Angehöriger der Toggenburger Familie Zechender, vgl. HBLs VII 630.

³⁶ zu Besuch gegangen, s. SI III 242–246 (Chilt, chiltlen) und 1051 (z'Liecht gan).

schöne Worte – «so gsegens dir gott» – und «hand sunst nüdt mit einanderen zschaffen ghan». Peter begehrte sie also zur Ehe. Dazu gewann er die Einwilligung ihres Vaters. Sie will ihn nicht, sondern hat, wie Jakob Schad ausführte, schon vorher ihre «fruntschafft»³⁷ dem Weber «Caspar Meßberg von Wattwyl»³⁸ ... geben, was Peter gewußt habe. Nachdem beide «an deß richters hand» gelobt hatten, «was inen hie gesprochen werde, daby zübligenn»³⁹, urteilte das Ehegericht: «Diewil sy im nit gichtig⁴⁰, noch nit alt gnüg ist und es auch die fruntschafft nit verwilgen⁴¹ wil, so ist Elß vom Peter gscheidenn, und sol die nachgende ee mit Casparn Meßberg geltenn.»

Gewiß wird man es richtig finden, daß das Gericht den Willen des Mädchens schützte und sie nicht mit Peter zusammensprach⁴²; aber man wird befremdet sein, daß eine einfache Ledigsprechung (das ist die Feststellung, es sei noch keine Ehe)⁴³ nicht genügte, sondern eine Ehescheidung verfügt wurde, wo doch nach heutigem Empfinden noch kaum eine Verlobung stattgefunden hatte. Daß «gscheidenn» nicht die Trennung einer lockeren Beziehung, sondern die richterliche Scheidung einer Ehe meint⁴⁴, ist durch den Begriff «nachgende ee», das heißt folgende, zweite Ehe⁴⁵, sowie durch die das Urteil fällende Instanz sichergestellt. Da die Ehe nach der Einführung der Reformation wohl als hohe, heilige Sache, jedoch nicht mehr als Sakrament galt, war eine Ehescheidung grundsätzlich möglich; aber sie war nur ein letztes und gemäß Jesu Gesetzesauslegung⁴⁶ nur bei Ehebruch oder diesem gleichkommenden Verfehlungen und Ehemängeln angewandtes Rechtsmittel⁴⁷. Nach vom Mittelalter übernom-

³⁷ Verwandtschaft (durch die versprochene, spätere Heirat), s. SI I 1303 f. 1306.

³⁸ Nicht weiter nachweisbar.

³⁹ Diese an Eides Statt stehende Formel sollte das Urteil sichern und Auswärtige verpflichten, im Falle einer Appellation nur an den Zürcher Rat zu gelangen, s. *Kilchenmann* 98–100.

⁴⁰ geständig, einverstanden; Els hat Peter die Ehe nicht gelobt, sie anerkennt seine Eheansprache nicht, SI II 110 f.

⁴¹ einwilligen, annehmen, s. Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch XII/I, Leipzig 1956, Sp. 2274–2277.

⁴² Beispiele zur Praxis der Zusammensprechung durch das Zürcher Ehegericht und kurze Analyse bei *Kilchenmann* 160–164; weitere Erwähnungen s. Register 229.

⁴³ Beispiele zur Praxis der Ledigsprechung und kurze Analyse bei *Kilchenmann* 164–170; weitere Erwähnungen s. Register 227. Berücksichtigt sind nur Fälle der ersten drei Gerichtsjahre (bis Ende April 1528).

⁴⁴ SI VIII 229 (Freunde trennen), 229 f (Ehe richterlich scheiden), 262 (Ehescheidung).

⁴⁵ SI II 30 f.

⁴⁶ Matthäus 5,32 und 19,9.

⁴⁷ Zuerst wurde immer versucht, das eheliche Band zu flicken. Scheidungsgründe waren: Ehebruch (und Ehebetrug), Verwirrung des Lebens (bei Verbrechen, auf denen die Todesstrafe stand und der Täter geflohen war), Lebensnachstellung und schwere Geisteskrankheit («nitt sicher vor einandren»), Aussatz, Impotenz und böswilliges Verlassen, später auch tiefe Zerrüttung. Vgl. *Rost* (Anm. 2) 62–96; *Paul Webrli*, Die Ehescheidung zur Zeit Zwinglis und in den nachfolgenden Jahrhunderten, in: Zürcher

menem Brauch wurde die Ehe durch ein gegenseitiges, an keine bestimmte Form gebundenes Eheversprechen gestiftet. Zutrinken oder Geschenke und die Formel «so gsegens dir gott» waren durchaus genügend⁴⁸. Zwar sollten gemäß der Ehegerichtsordnung vom 10. Mai 1525 zwei Zeugen dabei sein, was jedoch nie zwingende Norm war⁴⁹. Der Kirchgang, wie er jeweils auch vom Ehegericht geboten wurde, war «nur» eine bestätigende, vor Gott bezeugende, der Gemeinde bekanntmachende Handlung, mit der erst ordnungsgemäß das gemeinsame Eheleben begann⁵⁰. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde das Eheversprechen zum bloßen, noch nicht so fest bindenden, leichter lösbaren Verlöbnis und die Trauung zum konstituierenden Akt⁵¹. Das Eheversprechen noch nicht Neunzehnjähriger bliebe ohne die elterliche Zustimmung kraftlos⁵², außer die beiden hätten durch vorzeitigen (vor dem Kirchgang erfolgten und darum bestraften) Beischlaf die Ehe schon vollzogen⁵³.

Weil nun trotz diese Einwilligung von Elsens Vater erreicht hatte, wertete das Gericht Peter der Minderjährigkeit und des Fehlens der Zeugen seine einseitige Eheansprache während des Kiltganges als Stiftung einer Ehe, und weil

Taschenbuch auf das Jahr 1934, 54. Jahrgang, Zürich 1933, S. 61–95; *Stutz* (Anm. 2) S. 326 lobt den «sittlichen Ernst und praktischen Verstand» der Zürcher Ehegerichtspraxis – Die theologische Begründung der Zulässigkeit der Ehescheidung ist besonders herausgearbeitet bei: *Adrian Staebelin*, Die Einführung der Ehescheidung in Basel zur Zeit der Reformation, Basel 1957 – Basler Studien zur Rechtswissenschaft, Heft 45, S. 46–52. Die Erlaubnis zur Wiederverheiratung sollte vor Hurerei bewahren gemäß dem Apostelwort «es ist besser, zu heiraten, als sich in Begierde zu verzehren» (1. Kor. 7, 9).

- ⁴⁸ *Webrli* (Anm. 2) 38 f; *Hanns Bächtold*, Die Verlobung im Volks- und Rechtsbrauch, mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz vergleichend-historisch dargestellt, Diss. phil. I, Basel 1912, Basel 1913, S. 26. 30–32 = Die Gebräuche bei Verlobung und Hochzeit, in: Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde XI, Basel 1914, S. 90. 94–96; SI V 691 f. In Scherz oder Trunkenheit gegebene Eheversprechen waren selbstverständlich ungültig, s. *Köhler* 93–97.
- ⁴⁹ Edition der Ehegerichtsordnung: Z IV 182–187. Mit dem Verlangen von Zeugen bekämpfte man erfolgreich die Unsitte des Eingehens von «heimlichen» Ehen, s. *Köhler* 73–76; *Kilchenmann* 20 f; *Bächtold* 25–28, bzw. 89–92; *Webrli* (Anm. 2) 40.
- ⁵⁰ *Köhler* 90–93. 98–108; *Webrli* (Anm. 2) 31–37. 119–122; *Webrli* (Anm. 47) 65 f.
- ⁵¹ *Stutz* (Anm. 2) 320 f; *Webrli* (Anm. 2) 106; *Köhler* 93–97; *Kilchenmann* 20 f.
- ⁵² Ab 19 Jahren war eine Heirat aus eigenem Willen und sogar gegen jenen der Eltern möglich. Mit elterlicher Einwilligung oder falls keine Eltern mehr oder Vormünder da waren, konnte der Knabe mit 16, das Mädchen mit 14 Jahren heiraten. Eltern oder Vormünder konnten sie aber nicht zu einer Heirat zwingen. Vom 18. Jahrhundert an wurden Eheversprechen Minderjähriger für null und nichtig gewertet, das Alter somit zu einem wichtigen Erfordernis gemacht, vgl. *Webrli* (Anm. 2) 56–58; *Kilchenmann* 21 f; *Köhler* 73–78; Z IV 184.
- ⁵³ Beischlaf wurde entweder als Hurerei geahndet (und bedeutete Verlust des «güten Lümbdens», Leumunds, Rufes, vgl. SI III 1273), oder als Konsummation einer Ehe gewertet, die auch bei zu großer Jugend der Nupturienten nicht mehr annulliert werden konnte, vgl. *Webrli* (Anm. 2) 35.60–63; *Köhler* 95.

Peter und Els sich nicht näher eingelassen hatten, war eine Aufhebung möglich. Damit Els (in «nachgehender» Ehe!) Kasparn gehören durfte, mußte die «Verlöbnisehe»⁵⁴ zwischen Peter und Els geschieden werden; denn im 16. Jahrhundert erforderte die Verlöbnisaufhebung eine Ehescheidung, weil Verlöbnis und Ehebeginn gleichgesetzt waren⁵⁵.

Das Brieflein zeigt ferner, daß in Lichtensteig nicht schon unmittelbar nach der ersten toggenburgischen Synode vom 13. Februar 1529 ein Chor- oder Ehegericht entstanden ist, wie Walther Köhler annimmt⁵⁶. Auch später blieb das zürcherische gegenüber dem lichtensteigischen Ehegericht eine Art Appellationsinstanz⁵⁷.

Kurt Jakob Rüetschi, Abendweg 38, 6006 Luzern

⁵⁴ Diesen, meines Erachtens sehr glücklichen Begriff gebraucht und begründet *Roland Kirstein*, Die Entwicklung der Sponsalienlehre und der Lehre vom Eheschluß in der deutschen protestantischen Ehrechtslehre bis zu J. H. Böhmer, Bonn 1966. – Bonner rechtswissenschaftliche Abhandlungen 72, S. 146–148.

⁵⁵ *Wehrli* (Anm. 2) 102.108; *Wehrli* (Anm. 47) 92. Daß gleiches auch für Luther und Beza gilt, zeigt *Kirstein* 36 f. 57.

⁵⁶ Z X 216, Anm. 5 (im oben Anm. 3 erwähnten Brief des Hans Grob vom 25. Juli 1529); *Köhler* 407 f.

⁵⁷ *Gottfried Egli*, Die Reformation im Toggenburg, Diss. phil. I Zürich, Schaffhausen 1955, S. 127 f. Die hier gegen *Köhler* (Anm. 56) vertretene Ansicht wird durch das neu gefundene Brieflein gestützt.